

Zur Krise des deutschen Buchhandels

Von WILLY SCHRECKENBERG

Die gegenwärtige Krise des deutschen Buchhandels — eine der schwersten seit seinem Bestehen — ist beunruhigend genug, daß jeder, der sich noch für Geist und Kultur verantwortlich fühlt, ihr seine ernste Aufmerksamkeit schenken sollte. Geht es doch beim Buchhandel um jenen Stand, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Schöpfungen des Geistes in der materiellen Gestalt des Buches zu erhalten und zu verbreiten, einen Stand, dessen Vorzug es ist, überall dort teilzunehmen, wo menschliche Kulturtätigkeit sich bezeugt, dessen Stolz es ist, die Mittel darzubieten, um Menschen jeder Art, jedes Berufes, jedes Bildungsgrades hineinzuleiten in die Reiche des Wissens und der Lebensbewältigung oder auch der Erholung, Entspannung und Anregung

„Krise“ deutet zunächst auf Krankheit hin, und „Krise des Buchhandels“ will sagen, daß eben dieser Stand sich in einer durchaus ungesunden, ja gefährdeten Lage befindet, so sehr, daß er seine Kulturaufgabe immer weniger zu erfüllen vermag. „Krise“ bedeutet aber auch Entscheidung, und in diesem Sinn will das Wort von der „Krise des Buchhandels“ sagen, daß es hier um mehr geht als um eine Durchgangslage im wirtschaftlichen Auf und Ab oder um Fragen der Konjunktur, der Organisation und des technischen Apparates. Ob überhaupt, und wenn ja, welche Bücher hergestellt, verkauft und gekauft werden, das ist immer zugleich ein bedeutsamer Gradmesser für die gesamte geistige Einstellung eines Volkes, ja es ist im weitesten Sinne gesehen eine ethische Angelegenheit.

Allerdings ist das Problem, das mit so viel Recht unsere Aufmerksamkeit beansprucht, zu verwickelt und umfangreich, als daß sich die ganze Fülle der Fragen, die damit verbunden sind, erschöpfend behandeln ließe. Eine Beschränkung und Vereinfachung läßt sich nicht vermeiden. Soll das Gesamtbild sich dadurch nicht verfälschen, so muß jede mitgeteilte Tatsache, jeder Hinweis immer zugleich im Rahmen des vielschichtigen Ganzen gesehen werden. Es würde sonst ein Bild entstehen, das weder in den Einzelheiten noch im Gesamt der Wahrheit entspricht.

Eine richtige Kennzeichnung der heutigen Lage des deutschen Buchhandels ist nicht möglich, ohne kurz die beiden vorhergehenden Situationen zu schildern, nämlich die Lage zwischen 1945 und der Währungsreform 1948 und die Lage von der Währungsreform bis ungefähr Januar 1949.

Der erste Zeitabschnitt war dadurch gekennzeichnet, daß noch allgemein die Planwirtschaft herrschte, daß Mangel an zahlreichen lebensnotwendigen Gütern bestand und auf der anderen Seite ein großer Geldüberhang vorhanden war. Positiv für den Buchhandel dabei schien, daß alles, was herauskam, ohne jede Mühe abgesetzt werden konnte, ja daß die Nachfrage das Angebot weit überstieg. Denn einmal waren die Bücher markenfrei,

sodann hungerte das Volk nach jenen Erscheinungen, von denen es infolge der Kulturpolitik des Dritten Reiches und durch den Krieg so lange abgeschnitten gewesen war, oder die es verloren hatte und nun ersetzen wollte, und endlich suchten die Menschen geistige Hilfen jeder Art, um sich in der neuen Lage, der sie sich meist unvorbereitet gegenübersehen, neu auszurichten.

Dennoch überwiegt, wenn wir zurückblicken, das Negative dieser Situation. Da waren einmal die Schwierigkeiten der Produktion, angefangen von der Papierbeschaffung über die Herstellung von Satz und Druck bis zur Binderei; denn hier wirkte sich die Planwirtschaft ebenso hemmend aus wie die Zerstörungen des Krieges, der Mangel an Material und Maschinen und der bis heute noch nicht aufgeholte Verlust an Facharbeitern. Negativ wirkte die Einrichtung der Zonen, in denen nicht nur jeweils eine andere Kulturpolitik, sondern auch eine andere Wirtschaftspolitik getrieben und sogar für den Austausch der Bücher von einer Zone zur anderen trennende Schranken errichtet wurden, die für die russische Zone noch heute bestehen. Negativ wirkte ferner die Neuorganisation des Buchhandels, bei dessen Lizenzierung (für Verlage) und Registrierung (für Sortimente) vielfach die fachliche Eignung und Ausbildung an letzter Stelle gewertet wurde. Infolgedessen drangen zahlreiche ungeeignete Personen ein, die hier eine günstige Chance witterten, aber weder das fachliche Wissen noch jene Bindung an die Tradition mitbrachten, die gerade im Buchhandel von solcher Bedeutung ist. Das wirkte sich um so schädlicher aus, als alte angesehene Firmen erst spät zum Zuge kamen. So gut es also an sich gewesen wäre, wenn neues Blut den zum Teil verkalkten Adern des Buchhandels zugeführt würde, so wirkte der Vorgang eher zersetzend und macht sich in seinen Folgen gerade heute bemerkbar, da wieder höchste Anforderungen an den Buchhandel gestellt werden, die nur bestes fachliches Wissen erfüllen kann, zumal vergleichsweise auch der Ausbildungsstand der Gehilfenschaft seine alte Höhe noch lange nicht erreicht hat. Hier ist heute durch die Gewerbefreiheit eine neue Gefahrenquelle für den geistigen und ethischen Hochstand des Buchhandels entstanden, und es wird eine wichtige Aufgabe für alle sein, die aktiv oder passiv im Dienst und im Verhältnis zum Buch stehen, in geordneter Selbsthilfe die minderwertigen Elemente auszuschneiden. Negativ war sodann das zum Teil unbedingt notwendige, zum Teil aber auch mißbrauchte und unpädagogisch, wenn nicht gar unverantwortlich gehandhabte Zuteilungsverfahren. Es trägt nicht nur einen gerüttelten Teil Schuld an den Differenzen zwischen Verleger und Sortimenter, von denen hier nicht zu sprechen ist, sondern auch an der Unfähigkeit vieler Sortimenter, den echten Bedarf abzuschätzen und auf Grund der richtigen Schätzung richtig zu bestellen. Negativ war endlich der Mangel an Qualität: es wurde einfach, weil alles und jedes gekauft wurde, auch alles und jedes verlegt. Man erinnere sich nur daran, was damals an schlechter Lyrik, an unausgereiften und überflüssigen Broschüren verlegt wurde, und zwar in Normalauflagen

von 5000 Stück, die manchmal trotz größten Buchhunger nicht absetzbar waren und noch jetzt, zumal bei einer falsch angebrachten Hortungspolitik des Verlegers und Sortimenters, die Lager verstopfen. Die Abneigung der Käufer von heute gegen gute Broschüren, auf deren Wichtigkeit gerade einsichtige Kenner hinweisen, liegt hier begründet. Oder denken wir an die Fülle von Ausgaben, in denen, zum Teil in schlechter Ausstattung, immer wieder dieselben honorarfreien Werke verlegt wurden, so daß dasselbe Werk teilweise bis zu siebenmal auf dem Markt erschien und doch der Verlust der alten Einzel- und Gesamtausgaben nicht wettgemacht werden konnte, weil weder vom wissenschaftlichen noch vom ästhetischen Standpunkt aus die Qualität genügte.

Die zweite Zeitspanne — von der Währungsreform bis ungefähr Januar 1949 — zeigt teilweise noch dieselben Züge, erhält aber zugleich auch ganz neue Akzente. Positiv schien auch hier, daß nach Überwindung der ersten Panik die günstige Geschäftslage zunächst anhielt. Positiv war ferner, daß sich Verleger und Sortimenter, wenn sie vernünftig waren, soweit wie möglich von ihren Hortungsbeständen trennten oder trennen mußten, allein schon, um dadurch Geld für neue Produktion und neue Bestellungen zu erhalten. Positiv war sodann die beträchtliche Qualitätssteigerung; auf vielen Gebieten der Wissenschaft erschien eine ganze Reihe notwendiger und vorzüglicher Werke, und auch auf literarischem und schöngeistigem Gebiet konnte eine große Anzahl hochwertiger Erscheinungen vorgelegt werden. Positiv war endlich die Erleichterung der Herstellung, teils infolge der neuen Kaufkraft des Geldes, teils infolge des allmählichen Abbaus der Planwirtschaft und der Rationierung und aus verschiedenen anderen Gründen.

Negativ zu werten war einmal die auch weiterhin noch schlechte Ausstattung. Das gilt allerdings nicht allgemein; es hat auch damals Verleger gegeben, die, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ihre Bücher in durchaus einwandfreier Form und geschmackvoller Ausstattung herausbrachten. Der Unterschied ist manchmal grotesk und beschämend zugleich, wenn wir Bücher, die zu gleicher Zeit erschienen sind, in Bezug auf die Ausstattung und Bearbeitung miteinander vergleichen, wenn auch zugegeben werden muß, daß insbesondere die britische Zone gegenüber den beiden anderen Westzonen stark benachteiligt war. (Dasselbe gilt zum Teil auch heute noch.) Darum ist auch nicht so sehr die Verwendung des mangelhaften Papiers oder des sonstigen Materials zu tadeln — da gab es vielfach keine Wahl —, wohl aber, daß man sich diesem Material nicht anpaßte und nicht öfter nach Formen der Verarbeitung und Darbietung suchte, die diesem Material gerecht wurden. Denn wenn man einen Einband nur so herstellen kann, daß er beim ersten Aufschlagen des Buches schon aus dem Leim geht, oder wenn man nur eine Drahtheftung hat, die in kürzester Zeit rostet, dann muß man eben auf den gewohnten Einband verzichten und kann nicht alte Formen oder Ansichten weiterpflegen. Das fordert die Sachgerechtigkeit genau

so gut wie die soziale Gerechtigkeit. Statt sich von vornherein den angeblichen Ansprüchen der Käuferschaft auf äußere Ausstattung — auch wo sie nicht angebracht war — zu unterwerfen, hätte diese durch private und offizielle Bemühungen ernsthaft aufgeklärt und beeinflußt werden müssen; es ist kein Grund dafür da, anzunehmen, daß das Verständnis ausgeblieben wäre, wohl aber Grund genug für den Buchhändler, nicht der vermuteten oder behaupteten Geschmacksrichtung des Publikums zu folgen. Diese falsch und darum schlecht ausgestatteten Bücher, zumal schöngeistiger Art, sind heute zu normalen Preisen nicht mehr zu verkaufen. Es war auch aus diesem Grunde richtig, daß sich der Norddeutsche Verleger- und Buchhändlerverband während des Monats Juli zu der Aktion „Büchermark“ entschloß, bei der eine genau umrissene Büchergruppe im Verhältnis von 3:1 abgewertet wurde. Negativ waren sodann die Folgen, die in der Unfähigkeit, der Unkenntnis der geistigen und wirtschaftlichen Grundlage, der Ungeduld oder gar in einer Verantwortungslosigkeit der Sortimenten und Verleger ihren Grund haben und die bereits angedeutet wurden. Sie führten dazu, daß in einer falschen Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, z. B. der Konkurrenz der nicht mehr rationierten und für viele lebensnotwendigeren Waren, in der Mißachtung der soziologischen Umschichtung, der bevölkerungspolitischen Verschiebung und der neuen Bedürfnisse, die eine ganz neue und sorgfältige Marktforschung erfordert hätten, und in der Verkennung der geistigen Qualität, die doch allmählich wieder an die erste Stelle der regulativen Normen treten mußte, allzu kritiklos hergestellt und bestellt wurde, so daß, als — nach einem noch verhältnismäßig befriedigenden Weihnachtsgeschäft — im Januar/Februar 1949 ziemlich plötzlich die Flaute eintrat, die Lager überfüllt und verstopft waren. Erschwerend kam hinzu, schuldhaft, daß man vielfach bei der gewohnten Normalauflage von 5000 Stück geblieben war, zum Teil sogar beim Fachschrifttum, das in normalen Zeiten höchstens in 2000 Stück aufgelegt wurde; mehr oder weniger schuldlos, daß der Zeitraum zwischen Planung und Auslieferung unverhältnismäßig groß war und ist, und der Verleger, dessen Kapital ja in diesen Büchern steckt, gezwungen war, etwas auf den Markt zu bringen, was er in der neuen Situation gar nicht mehr oder wenigstens nicht in dieser Form, Ausstattung und Menge produzieren würde. Von den Schwierigkeiten, die mit diesem Umstand verbunden sind, hat der Laie meist kaum eine richtige Vorstellung. Aber es ist doch zu bedenken, daß viele Bücher, die Ende 1947 geplant wurden, Anfang oder vielleicht erst Mitte 1948 in Herstellung gehen konnten und im günstigsten Fall Ende 1948, im ungünstigen Fall Anfang 1949 oder noch später erschienen — meist war und ist der Zeitraum sogar noch größer —, vom Sortimenter oder jedenfalls vom Kunden nicht mehr aufgenommen wurden. Das bedeutet aber für den Sortimenter: volle Lager und wenig Umsatz, oder mit anderen Worten: entweder eine außerordentliche Erschwerung, sich auf den neuen Markt um- und einzustellen, oder das Risiko, mehr zu investieren, als sich normaler Weise verantworten läßt, oder die Verlegenheit dem Ver-

leger gegenüber, die Zahlung aufzuschieben, oder die letzte, leider aus Panik oder Unverfrorenheit häufig als erste ergriffene Ausflucht, ihm die alten, nicht abgesetzten Bücher unter Angabe mehr oder weniger billiger Gründe wieder zurückzuschicken. Für den Verleger bedeutet es: Festlegung seines Kapitals, das in den weitaus meisten Fällen Eigenkapital ist — denn mit Krediten wird freiwillig oder gezwungen nur selten gearbeitet —, und damit Illiquidität und Stop für neue Produktion, deren Vielfältigkeit eine der Sicherheiten für die Rentabilität des Gesamtunternehmens ist, mit all den Folgen, die für die verschiedenen Bereiche der Kultur damit verbunden sind.

Und damit stehen wir bereits mitten in der heutigen Lage, die sich als eine so schwere Krise des deutschen Buchhandels erweist und deren Einzelaspekte nun näher zu beleuchten sind.

Schon über die Käuferschaft kann heute ein eindeutiges Urteil nicht mehr gefällt werden. Mit der früheren Einteilung in solche, die nur gelegentlich Bücher erwarben, aber als Masse durchaus ins Gewicht fielen, und jene, die teils aus einem inneren Bedürfnis heraus, teils aus Notwendigkeit — ihres Berufes, ihrer Stellung oder ihrer Ausbildung wegen — Bücher kaufen mußten, können wir heute nichts mehr anfangen. Allzu groß ist die soziale und soziologische Umschichtung, die sich seit 1945 vollzogen hat. Auch die Stammkundschaft, die fast jeder Buchhändler für sein Geschäft kannte und deren Art und Zusammensetzung er bei seinen Bestellungen einkalkulierte, gibt es in diesem Sinne heute nicht mehr und ordnet sich erst ganz allmählich und verschiedenartig wieder neu. Es wird Jahre genauer Beobachtung erfordern, bis die Beziehungen der einzelnen Käufergruppen zum Buch und ihre Möglichkeiten zum Bucherwerb wieder einigermaßen sicher erkannt werden.

Abgesehen von der allgemeinen Verarmung des deutschen Volkes durch den Krieg und seine gesamten Begleiterscheinungen kann aber heute schon ein Dreifaches festgestellt werden:

1. Diejenigen, die nur gelegentlich, sei es für sich, sei es vor allem zu Geschenkzwecken Bücher kauften, erwerben heute dafür andere Dinge und decken den etwaigen Lesebedarf in Leihbüchereien.
2. Diejenigen, die ein wirkliches Verhältnis zum Buch haben und hatten, scheinen am stärksten von dem Währungsschnitt getroffen, und da auch ihre Einkünfte wesentlich zurückgegangen sind, müssen sie vielfach ihre Wünsche gegen vordringlichere Notwendigkeiten zurückstellen. Ein instruktives Beispiel dafür ist der Abonnentenrückgang der kulturellen sog. Führungszeitschriften, wobei außerdem zu beachten ist, daß viele, die schon lange keine Bücher mehr kaufen, die Zeitschrift noch halten, um wenigstens so einigermaßen auf dem Laufenden zu bleiben. Hierher sind auch die Studenten zu zählen, die nicht mehr imstande sind, sich auch nur die notwendigsten Texte anzuschaffen, sich mit Leihbüchern begnügen oder, was sich ebenso bemerkbar macht,

den Währungsunterschied zwischen West und Ost benützen, um sich und ihre Kommilitonen mit billigeren Büchern zu versorgen; ferner diejenigen, die nach Abschluß ihrer Ausbildung noch ohne Verdienst sind — z. B. das Proletariat der Assistenzärzte —, und endlich diejenigen, die als Flüchtlinge, Ausgebombte oder politisch Verfehmrte noch nicht oder soeben erst wieder die Möglichkeit haben, sich Kleidung, Hausrat und all das, was zum Leben notwendig ist, anzuschaffen.

3. Institute, Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen fallen für den Bucherwerb — im Gegensatz zu früher — fast vollständig aus; denn mit ihrem rigoros herabgesetzten Etat können sie kaum die notwendigen Zeitschriften halten, geschweige denn ihre Verluste ersetzen oder an Neuanschaffungen denken. Das wirkt auf den Buchhandel verhängnisvoll, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch soweit er Vertreter der Kultur und Diener der Wissenschaften ist. Denn wie soll er jene Vertretung und diesen Dienst erfüllen, wenn ihm die Möglichkeiten und Mittel dazu entzogen oder vorenthalten werden? Er ist gezwungen, sich anderweitig umzutun, und in der Tat gibt es heute schon genug Verleger, die geringwertige oder sogar minderwertige Literatur herausbringen, um damit ihre wissenschaftliche und literarisch hochstehende Produktion halten zu können. Es ist schwer zu sagen, ob und wie weit man solche nicht ganz unbedenklichen Mittel gutheißen kann; denn hier greift eins ins andere, und es kann leicht ein unheilvoller *circulus vitiosus* entstehen. Jedenfalls ist die erwähnte Tatsache als Symptom und in ihren Folgeerscheinungen beunruhigend genug. Sie zeigt als Symptom, wie groß die Gefahr ist, daß selbst an den offiziellen und verantwortlichen Stellen, nicht ausgenommen unsere Volksvertreter, das Materielle dem Geistigen vorgezogen wird; und sie hat zur Folge, daß das wissenschaftliche Leben und Forschen, das auf den Empfang und die Produktion von Büchern angewiesen ist, geschwächt wird oder gar zum Erliegen kommt. Darüber darf auch eine scheinbare Überfülle von Neuerscheinungen nicht hinwegtäuschen. Das große und bedeutende wissenschaftliche Werk, soweit es nicht eingeführtes Gebrauchsbuch ist, ist daran kaum beteiligt, das Werk, das in erster Linie der Forschung dient, fast gar nicht. Damit aber setzen wir das vielleicht wichtigste Kapital, das unser Volk international gesehen noch hat, aufs Spiel und leiten einen Verfallsprozeß ein, der nicht so leicht wieder aufzuhalten sein wird.

Vielfältig ist auch die Frage der Bücherpreise. Fest steht, daß sie relativ hoch sind und daß der Bücherpreis einer der Gründe ist, warum so wenig Bücher gekauft werden. Fest steht aber auch, daß die Preise im Verhältnis zu den Herstellungskosten, also bei einer normalen Kalkulation, häufig noch höher sein müßten. Der Börsenverein des deutschen Buchhandels hat diese Frage zum Anlaß einer Untersuchung genommen, und da ergibt sich als Durchschnitt, daß bei einer Indexzahl 100 für die Jahre

vor 1943 die Indexzahl 1949 für den Satz 217, für den Druck 263, für das Papier 270, für die Bindearbeiten 217 beträgt, d.h. die Gesamtherstellungskosten betragen 1949 rund das 2,4fache der Jahre vor 1943.¹ Dabei ist noch zu beachten, 1. daß jeweils im einzelnen große Unterschiede gemacht werden müssen und die Preise weder in den verschiedenen Gebieten noch bei den verschiedenen Herstellerfirmen einheitlich sind; 2. daß nur wenige Verleger die Herstellungsarbeiten in eigener Firma leisten können und ganz oder teilweise auf Fremdarbeit angewiesen sind; und 3. daß es sich bei diesen Durchschnittswerten um Bücher mit einfachem und glattem Satz handelt. Bei schwierigem Satz gehen die Kosten weit über das Errechnete hinaus, zumal auch der Umstand beachtet werden muß, daß wir Herstellerfirmen, die solch schwierige Aufträge übernehmen können, geradezu suchen müssen. Bei anderen wird es schon kritisch, wenn irgendwo einmal eine Formel, eine Figur oder ein fremdsprachiges Wort zu setzen ist. Dann fehlen die notwendigen Typen, die Maschinen und vor allem die Facharbeiter. Nach alledem sind die Bücherpreise im Durchschnitt immer noch niedriger, als sie gerechterweise sein dürften, und zahlreiche Verleger versuchen alles, um sie — teilweise unter Verzicht auf den normalen Verlegergewinn, teilweise unter stärkster Drosselung der Verlags-spesen — so niedrig wie möglich zu halten. Auf die Dauer ist das aber nicht möglich. Auch eine Erhöhung der Auflage, die allerdings stark zu einer Verbilligung beitragen würde, nützt ja nichts bei all den Büchern, die von sich aus eine solche verbieten; der Schaden wäre größer als der Nutzen.

Tatsächlich sind die Verleger mit diesem Problem bisher noch nicht fertig geworden, und es ist eine Frage, ob sie unter den gegenwärtigen Umständen damit fertig werden können. Denn es kommt noch vieles hinzu, das nicht allein und nicht einmal in erster Linie von ihnen abhängt. Da ist z.B. die schon erwähnte alte Gewohnheit der deutschen Leser, selbst da beste Verarbeitung und feste Einbände zu verlangen, wo eine Notwendigkeit dazu gar nicht besteht. Da ist das ebenso falsche Verlangen, für gutes Geld auch eine gewisse Quantität zu erhalten; denn wie eine Rundfrage der Zeitschrift „Welt und Wort“ auf Grund des Weihnachtsgeschäftes 1948 zeigte, wurde — wenigstens für die belletristische Literatur — das dickleibige Buch bevorzugt, das Kleinbuch aber im allgemeinen zurückgewiesen. Da ist, zumal heute, die Konkurrenz des Schweizerbuches, das natürlich nach Inhalt, Aussehen und Ausstattung das deutsche übertrifft und wegen der Erhaltung oder Weiterentwicklung der technischen Mittel auch billiger hergestellt werden kann. Da ist auf der einen Seite die Überzeugung von der Wichtigkeit oder gar Notwendigkeit eines Buches und auf der anderen Seite die gleich starke Überzeugung, daß es nur einen beschränkten Abnehmerkreis hat, daß es also kaum zu einem

¹ Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe, 5. Jg. Nr. 58, S. 185.

vertretbaren Preise hergestellt werden kann, und das daraus sich ergebende Dilemma zwischen idealer Gesinnung, geistiger Verantwortung und gesunder Wirtschaftlichkeit. So ergibt sich auch hier, daß die wirtschaftliche Krise des Buchhandels immer zugleich eine geistige und sittliche ist oder sich — und nun nicht mehr beschränkt auf den Buchhandel — zu einer solchen allgemeiner Art auswirken kann. Schließlich muß festgestellt werden, daß der Preis, wenn er sich noch eben in gewissen Grenzen hält, für den Kauf eines Buches gar nicht ausschlaggebend ist. Die Berufung auf den zu hohen Preis ist vielmehr häufig eine Selbstbeschwichtigung oder Selbsttäuschung des Publikums, das den Willen und die Verantwortung zum Buch verloren hat. Hier gilt es, sowohl der Masse die noch immer auf eine alte sentimentale Unterhaltung eingeschworen ist, die Augen für andere echte Worte zu öffnen, als auch den Einzelnen, auf den es letztlich ankommt, in persönlicher Fühlungnahme an die neuen Bewegungen und Kräfte, die sich im Buch äußern, wieder heranzuführen und mit ihnen in Auseinandersetzung zu bringen.

Bei der Krise des deutschen Buchhandels dürfen auch die Grenzsperren im deutschsprachigen Raume, der Verlust des Exportes, der bisher kaum wieder angelaufen ist, und, was noch wichtiger ist, die geistige und wirtschaftliche Abtrennung der Ostzone nicht vergessen werden. Diese hat ja nicht nur den Verlust eines großen Absatzgebietes zur Folge, sondern auch den Verlust der technischen und organisatorischen Hilfsmittel, die früher Thüringen, Sachsen, Berlin und Leipzig boten. Ganz einsichtig ist dieser Verlust allerdings nur für den Fachmann. Natürlich wird auch dort aufgebaut und produziert, und einmal werden auch die Grenzen im großen deutschen Sprachgebiet wieder verschwunden sein; vorläufig aber dürften die Sowjetisierung und die Überführung in Volkseigentum wirtschaftlich und geistig noch auf der Verlustseite zu buchen sein. Es ist daher begreiflich, daß zahlreiche Ostverleger und -Sortimenter ihr Hauptgeschäft oder selbständige Filialen nach dem Westen brachten und so ihre Existenz retteten oder wiederaufbauten. Aber man kann nicht verkennen, daß diese Erscheinung ebenfalls Krisencharakter trägt und die Lage der Westbuchhändler noch erschwert; denn wir haben jetzt, trotz des gewaltig verkleinerten Absatzgebietes, im Westen mehr Buchhändler als früher im ganzen Reichsgebiet.

Zum Schluß sei noch ein Problem mehr geistiger als wirtschaftlicher Natur erwähnt: die Autorenfrage. Wir haben noch keine neue, junge Schriftstellergeneration, und was von der alten, berühmten und wirklich fruchtbaren Generation noch da ist, wird uns nicht mehr lange beglücken. Das ist allgemein gesagt und soll nicht heißen, daß man nicht einige Namen dagegen setzen kann; aber im Grunde wird man die Tatsache zugeben müssen, und sie gilt ebenso auf literarischem wie auf wissenschaftlichem Gebiet. Es ist eigentlich auch selbstverständlich; denn wir haben

durch die Kulturpolitik des Dritten Reiches und durch die Katastrophe des zweiten Weltkriegs einen Substanzverlust erlitten, der noch nicht wieder wettgemacht werden konnte. Die Vergreisung, die in der Politik beklagt wird, ist im Geistesleben in gleicher Weise zu spüren. Unsere Theologie stagniert, unser religiöses Schrifttum verarmt oder läßt an Solidität nach, und auch das literarische Leben zeigt nur wenig Ansätze, die Aufmerksamkeit verdienen. Es wird viel davon geredet, daß wir nicht einfach auf das Jahr 1933 zurückgehen können, aber man handelt nicht danach. Sicherheit um jeden Preis! Begreiflich, daß der Verleger auf seine bewährten Autoren zurückgreift und seine alten „bestseller“ neu auflegt. Begreiflich, und sogar erwünscht — aber auch gefährlich! Denn die Welt hat sich von Grund auf gewandelt und der „Kairos“ der Geschichte ist nicht mehr derselbe wie gestern und vorgestern. Der Mensch steht mitten im Fluß der Geschichte, und dieser Tatsache muß Rechnung getragen werden. Wer darum vor allem einer schon im Abstieg begriffenen Leserschaft dient, verliert damit Schwung und Bereitschaft zu neuem Einsatz und täuscht letztlich sich selbst und den Leser. Er macht es dem jungen Menschen, der neue Antworten hören will, schwer, sie zu vernehmen, und er erschwert es dem neuen Menschen, der diese Antwort geben will, sich in die alte Front einzugliedern oder gar sie zu durchbrechen. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die neue Generation noch gar nicht da sein kann und daß sie ihre Zeit braucht, um die richtige Antwort auf die Probleme der Zeit zu finden. Aber man darf das Problem auch nicht zu leicht nehmen; sein ganzer Ernst wird in dem Ausdruck „Verlorene Generation“ überscharf, aber nicht unzutreffend gekennzeichnet.

Diese Bemerkungen zur Krise des deutschen Buchhandels mögen fürs erste genügen. Sie betrafen die Dinge, die unmittelbar von außen sichtbar sind, und sind nicht für den Fachmann, sondern für den Leser bestimmt. Sie wollen sein Verständnis fördern und seine Teilnahme gewinnen für eine Frage, die auch ihn angeht und zu deren Bewältigung er unmittelbar und mittelbar aufgerufen ist. Die tieferen, hinter der äußeren Problematik liegenden Gründe, die von der Krise des Buchhandels auf die noch viel einschneidendere Krise im Geistigen verweisen, konnten hier noch nicht dargestellt werden. Sie zu behandeln, bleibt einem weiteren Beitrag vorbehalten.